

22. Sonntag im Jahreskreis C
Sir 3, 17–18.20.28–29 / Lk 14,1.7–14

„Groß ist die Macht des Herrn, von den Demütigen wird er gerühmt“, so, liebe Schwestern und Brüder, haben wir gerade ein Wort des Weisheitslehrers Jesus Sirach in der Lesung gehört. Und wie das praktisch aussieht, dieser Ruhm der Demütigen, das veranschaulicht Jesus im Evangelium mit dem Gleichnis vom Festmahl.

Die Demut gehört zu den Tugenden, die heute gern belächelt werden. Wir werden heute darauf getrimmt, uns durchzusetzen, uns unseren Platz zu erobern. Schon die Kinder sind der Konkurrenz ausgesetzt und müssen früh lernen, sich zu behaupten. Da scheint für die Demut kaum Platz zu bleiben. Im Gegenteil: wer demütig ist, der handelt sich nur Nachteile ein. Er wird verdrängt, ist nicht konkurrenzfähig. Und dann beklagen wir uns, dass unsere Welt immer rauer wird.

Jesus zeigt auf, dass der umgekehrte Weg der bessere ist, auch wenn wir das ganz anders einschätzen. Jesus ist bei einem Festmahl zu Gast. Er beobachtet, wie um die Ehrenplätze gerangelt wird. Wir kennen das alle von verschiedensten Gelegenheiten, wenn Leute sich nach vorne drängen, um möglichst zu den Ersten und den Vordersten zu gehören. Nur ja nichts verpassen. Nur ja keinem etwas schenken. Und wem von uns ist es nicht schon passiert, sich selber genauso zu verhalten, liebe Schwestern und Brüder? Jesus empfiehlt ein anderes Verhalten, das dem entspricht, was Jesus Sirach da sagt: „Gott wird von den Demütigen gerühmt.“ Die zeigen etwas vom Gott Jesu Christi, die sich an die untersten Plätze setzen. So wie Jesus selbst, der seinen Jüngern die Füße gewaschen hat. Die zeigen etwas vom Gott Jesu Christi, die nicht fragen, was bringt mir das. So wie Jesus selbst, der für die Menschen am Kreuz sein Leben hingegeben hat. Die zeigen etwas vom Gott Jesu Christi, die sich denen zuwenden, die gerade nicht die Ehrenplätze haben, mit denen keiner etwas zu tun haben will. So wie Jesus selbst, der sich der Ausgestoßenen angenommen hat.

Das heißt Demut! Und dann können wir daran denken, dass die Demütigen, lateinisch die *humiles*, mit dem Erdboden, lateinisch dem *humus*, verwandt sind.¹ Der Humus ist ganz unten, unter unseren Füßen, auf ihm wird herumgetreten. Der Humus ist aber gerade die fruchtbare Schicht, aus der es wächst und gedeiht. Den Humus braucht es, damit die Pflanzen wachsen

¹ Vgl. Anders Arborelius, *Mit heiliger Ungeduld*, Leipzig 2018, 45.

können. Die Humiles braucht es, damit das Reich Gottes wachsen kann. Im Tagesgebet haben wir gerade darum gebeten, „dass „in uns wächst, was gut und heilig ist“. Die Demütigen, das will Jesus sagen, sind wie der Ackerboden für Gottes Heil. Sie schenken ohne Gegenleistung, ohne Berechnung. Sie tun das Gute um des Guten willen. So machen sie etwas vom Gott Jesu Christi unter den Menschen erfahrbar.

Das ist Jesu Gebot der Liebe, das immer wieder im Zentrum seiner Verkündigung steht. Aus dieser Liebe sollen wir so leben, dass die Menschen sich und uns fragen, warum wir als Christen so leben, damit die Menschen dieses Zeugnis Schritt für Schritt verstehen und annehmen lernen, damit in vielen die versiegelten Flächen des Herzens wieder zum gelockerten Erdreich, zum Humus, werden können, in dem Gottes Heil auch wirklich wachsen und Frucht bringen kann. Die Liebe ist die Tugend der Demütigen. Und sie ist die stille Macht, die als einzige die Kraft hat, diese Welt zu verwandeln in einen Ort, an dem alle Menschen gesehen und geachtet sind, an dem in allen Menschen das Gute und Heilige wachsen kann und an dem gerade so der Gott, von dem alles Gute kommt, gerühmt wird. Amen.

Pfarrer Marco Weber